

Bachelorarbeit

verfasst im Rahmen der Lehrveranstaltung

070091-1 **BA-Seminar - Weltsystem und Globalisierung:**

Zur Ökologiegeschichte urbaner Räume (2024W)

Zum Thema

Landwirtschaft in der Millionenmetropole Wien

Von

Lukas Zeinzinger

Studienrichtung laut Studienblatt:

Bachelorstudium Geschichte

Lehrender:
Liedl

Univ.-Dozent. Dr. Gottfried

Inhaltsverzeichnis:

Wie hat sich die Landwirtschaft in der Metropole Wien im Wandel der Zeit entwickelt und welche Umstände haben diese nachhaltig geprägt?

1. Einleitung

1.1 Fragestellung und Zielsetzung

1.2 Gliederung und Methodik

2. Historischer Überblick der Wiener Landwirtschaft

2.1 Lebensmittelversorgung Wiens in der Vergangenheit

2.2 Verdrängung der Agrarfunktion

2.3 Bürgerliche Gartenstadt

2.4 Barocke Gartenstadt

2.5 Viertels Bildung und Verdichtung

3 Weinbau

4. soziale und wirtschaftliche Aspekte

5. Bevölkerungswachstum und Verbauung als Gefahr für die Wiener Landwirtschaft

5.1 Veränderungen in der Landwirtschaft aufgrund von Urbanisierung

6. Conclusio

Die Lebensmittelproduktion Wiens stand seit jeher in einem Spannungsfeld zwischen der ständig voranschreitenden Stadterweiterung, dem Erhalt agrarisch genutzter Flächen und der Notwendigkeit, lokale und hochwertige Lebensmittel zu produzieren. Trotz der ungebremsten Stadterweiterung wurden Anstrengungen unternommen, um landwirtschaftliche Flächen zu schützen und die Menschen für die Wichtigkeit des Erhalts derer zu sensibilisieren. Anhand der Betrachtung der Lebensmittelproduktion lässt sich auch erkennen, welche enge Verbindung seit jeher schon zwischen

städtischem Wachstum und agrarischer Nutzung bestanden hat. Obwohl die Stadterweiterung seit langer Zeit ungebremst voranschreitet, ist die landwirtschaftliche Produktion nach wie vor beachtlich und wird wohl von vielen in ihrer enormen Bedeutung verkannt. Somit drängt sich die Frage auf, wie es sein kann, dass trotz eines starken Bevölkerungswachstums die Wiener Landwirtschaft auch heute noch von großer Wichtigkeit ist und welche Faktoren positiven bzw. negativen Einfluss darauf haben.

Die unversiegelte Bodenfläche Wiens nimmt von Jahr zu Jahr stetig ab. In der jüngeren Vergangenheit reduzierte sich die offene Bodenfläche jährlich um ungefähr 0,4 Prozent. Im Zeitraum von 1985 bis 1997 wurden 8,27 Quadratkilometer Grünfläche verbaut.¹ Es lässt sich aber ein Umdenken und höheres Bewusstsein bezüglich des Verbrauchs von Grünflächen erkennen. So wurde in den Jahren von 2001 bis 2008 die verbaute Fläche auf 4,7 Quadratkilometer verringert.²

Die Landwirtschaft der Stadt hat sich im Laufe der Zeit gravierend verändert. Im Mittelalter war die Subsistenzwirtschaft vorherrschend, die durch die Industrialisierung und dem einhergehenden Anwachsen der Bevölkerung einen grundlegenden Wandel widerfuhr. Besondere Bedeutung nahmen der Gemüseanbau, der Weinbau sowie die Milchwirtschaft ein und waren so für die Lebensmittelversorgung der Wienerinnen und Wiener von großer Bedeutung.

Das 20. Jahrhundert war von den beiden Weltkriegen geprägt, aber auch von einem beginnenden globalen Markt für Agrarprodukte sowie von der Industrialisierung, die gerade auch in der Landwirtschaft zu immensen Umbrüchen führte. Nach dem 2. Weltkrieg setzte ein Boom im Wohnbau und im Ausbau der Infrastruktur ein, was mit einem drastischen Rückgang der Wiener Anbauflächen einherging. In den letzten Jahren kam es zu einer erfreulichen Entwicklung durch ein gesteigertes Bewusstsein für regional produzierte Lebensmittel und somit auch an städtischer Landwirtschaft und biologischer Produktion. Seither findet eine Sensibilisierung bezüglich Flächenfraß und eines bewussteren Umgangs mit der Wichtigkeit von unversiegelten Böden statt.³

¹ Sieghardt, Monika/Christian, Erhard/Nestroy, Othmar: Wien: ein guter Boden? Der Boden als Ressource und Lebensraum. In: Berger, Roland/Ehrendorfer, Friedrich (Hg.): Ökosystem Wien. Die Naturgeschichte einer Stadt. (Wien/Köln/Weimar2011) Böhlau, 142.

² Ebd., 142.

³ Naturschutzbund Österreich

Die vorliegende Arbeit behandelt die Landwirtschaft in einer Millionenstadt mit besonderem Schwerpunkt auf das Spannungsfeld, in dem sich die urbane Agrarproduktion befindet, inklusive der historischen Entwicklung derselben und der immer noch großen Bedeutung der Landwirtschaft in Wien. Die zentralen Forschungsfragen sind:

- Wie entwickelte sich die Landwirtschaft innerhalb Wiens Stadtgrenzen?
- Welche Umstände führten zu gravierenden Veränderungen der Lebensmittelproduktion innerhalb Wiens?
- Wie stark war die Wiener Bevölkerung von der Agrarwirtschaft der Stadt abhängig?
- Worin liegen die Chancen und Probleme der Lebensmittelerzeugung in der Stadt?
- Wie wird sich die künftige Landwirtschaft in der Metropole gestalten, sofern sie weiterhin betrieben werden kann?
- Ist Urban Gardening und Urban Agriculture eine Entwicklung der letzten Jahre oder wurde es schon länger praktiziert und ist somit kein neues Phänomen?

1.2 Gliederung und Methodik

Diese Fragen werden anhand von Analysen von Sekundärliteratur.

Die Arbeit ist in verschiedene thematische Aspekte unterteilt. Anfangs wird der historische Verlauf der Wiener Landwirtschaft erläutert, vor allem wie diese über die Jahrhunderte an den Stadtrand „zurückgedrängt“ wurde, bis zur gegenwärtigen Situation. Daran anschließend werden unterschiedliche agrarische Produktionszweige detailliert erläutert, wie etwa der Gemüsebau und natürlich der Weinbau, der die Stadt bis heute maßgeblich prägt. Des Weiteren werden auch politische und wirtschaftliche Faktoren analysiert, die prägend auf die Wiener Agrarwirtschaft wirkten. Abschließend wird auf die aktuelle Situation mitsamt den unterschiedlichen Herausforderungen und Probleme eingegangen, derzeitige Entwicklungen erwähnt und ein Ausblick in die Zukunft versucht.

Mit dieser Analyse wird ein Versuch unternommen, die Wandlungsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit der Stadtlandwirtschaft Wiens an neue Gegebenheiten aufzuzeigen, die häufig, ob der oft unterschätzten Bedeutung und beachtlichen Relevanz verkannt wird. Gerade im städtischen Bereich und im stressigen Alltag kommt der Landwirtschaft innerhalb der Stadtgrenzen eine spezielle und bedeutende Funktion zu, um Freizeit in der Natur und Erholung zu suchen. Aufgrund von Klimawandel, Regionalität und Nachhaltigkeit sowie einem steigenden Bewusstsein von Konsumentinnen und Konsumenten erfährt die Stadtlandwirtschaft Auftrieb und es kommt zu erfreulichen und unkonventionellen Entwicklungen von Wiener Landwirtinnen und Landwirten.⁴

2. Historischer Überblick der Wiener Landwirtschaft

Landwirtschaft in Wien hat eine lange Tradition und wird seit dem Zeitpunkt betrieben, als Menschen sich auf dem Gebiet ansiedelten und infolgedessen der Boden urbar gemacht wurde. Wien ist zu großen Teilen auf Schotter erbaut worden, der sich durch die Donau nach mehreren Eiszeiten ablagerte und gewaltige, stellenweise bis zu 15 Meter hohe Schotterterrassen rechtsseitig des Stroms erschuf.⁵ Diese hatten den bedeutenden Vorteil, sicher vor Überflutungen zu sein und waren außerdem bedeckt von fruchtbarem Löss. Diese Lössschicht entstand aus Flugstaub, den Winde während der Eiszeit verfrachtet haben. Die niedrigste dieser entstandenen Terrassen, die bis zu 15 Meter über den Strom herausragt, wies auch seit der römischen Zeit den Siedlungskern der Stadt auf. Hingegen ragt die sogenannte „Arsenalterrasse“ um die 50 Meter aus der Donau.⁶

Diesen Umstand kann man ganz einfach an den Steigungen einiger Straßen, wie beispielsweise der Mariahilfer Straße, der Florianigasse, oder auch der Lerchenfelder Straße erkennen. Die Landschaft des Stadtgebietes wurde auch geformt durch den Wienfluss und mehrere Wienerwaldbäche, die Talmulden, aber auch schmale Gräben entstehen ließen. Entlang der Bäche entwickelten sich im Mittelalter Dörfer, deren Bewohnerinnen und Bewohner in den Ebenen Äcker und an den Hängen und Terrassen Weingärten anlegten. Das hügelige Gebiet in Richtung des Wienerwaldes

⁵ Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 22.

⁶ Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 22.

war prädestiniert für den Weinbau, da das Erdreich aus Meeressedimenten besteht und nicht aus Donauschotter. Dieser Umstand reicht zurück in die Zeit des Jungtertiärs, als das Wiener Becken ein Meer gewesen ist.⁷

Zu Beginn der Jungsteinzeit betrieben die Menschen auf Wiener Boden bereits Agrarwirtschaft. Die besonders ertragreichen Böden machten eine Ansiedlung attraktiv und so stieg die Bevölkerungszahl dank der ergiebigen Ernteerträge schnell an. Die lokale Erzeugung von Lebensmitteln war im Mittelalter insofern von großer Bedeutung, als dass es keinerlei Kühlmöglichkeiten gab und auch die Transportmöglichkeiten sehr beschränkt waren. Es war daher unerlässlich, Nahrungsmittel regional zu produzieren. Die Donau wurde als Transportweg genutzt, es entwickelten sich gewerbliche Gärtnereien und auf täglich abgehaltenen Märkten wurden die Produkte aus den Dörfern der näheren Umgebung gehandelt. In dieser Zeit besaßen viele Bürgerinnen und Bürger innerhalb der Stadtmauern Wein- und sogar Kräuter- und Safrangärten. Diese mussten aber in den folgenden Jahrhunderten einer stetigen Stadterweiterung weichen und wurden immer weiter an den Rand der Siedlungen zurückgedrängt. Am Stadtrand wird heutzutage noch Landwirtschaft im großen Stil betrieben und die fruchtbaren Böden bleiben der Agrarwirtschaft vorbehalten.⁸

2.1 Lebensmittelversorgung Wiens in der Vergangenheit

„Was an Lebensmitteln tagtäglich in die Stadt gebracht wird, sollte man nicht für möglich halten. Wagen voll von Eiern und Krebsen kommen an, Brot, Fleisch, Fisch und Geflügel werden in ungeheuren Mengen herbeigeschafft und davon kann man am Abend schon nichts mehr zu kaufen bekommen.“⁹

Diese Aussage aus dem Jahre 1438 stammt von Aeneas Silvius Piccolomini. Dieser war Papst der römisch-katholischen Kirche sowie ein bekannter Humanist, Historiker

⁷ Ebd., 23.

⁸ Helene Petschko, Böden und Landwirtschaft in Wien. Der Bauer und das liebe Vieh in der Großstadt. In: Christine Embleton-Hamann, Margreth Keiler, Isabella Teufl (Hg.), Umweltstadtführer. Einblicke in die Natur einer Großstadt. (Wien/Köln/Weimar 2009), 101.

⁹ Vgl. Peterson, Barbara: Mangel und Überfluss: Die Lebensmittelversorgung der Stadt. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 212.

und Gelehrter seiner Zeit. Da er eine Zeit lang in Wien lebte und an der hiesigen Universität lehrte, hatte er Bezug zur Stadt.¹⁰

Mitte des 12. Jahrhunderts setzte ein beachtlicher wirtschaftlicher Aufschwung ein und bereits 1137 und 1189 wurde Wien in Urkunden als ‚civitas‘, also Stadt, bezeichnet. Wien war geprägt durch bedeutende Veränderungen und hatte schnell nur mehr wenig mit einem Bauerndorf gemeinsam. Selbst im Hochmittelalter gab es innerhalb der Stadtmauern Bauernhöfe und es wurde sogar Vieh gehalten, selbst wenn die Zahl der „eingemauerten Bauern“, wie die Bewohnerinnen und Bewohner die Bäuerinnen und Bauern innerhalb der Stadtmauern titulierte, sich zusehends verringert. Die Versorgung der Wiener Bürgerinnen und Bürger mit selbst hergestellten Lebensmitteln war aufgrund der zunehmend arbeitsteilig werdenden Wiener Bevölkerung nicht mehr gegeben. Zwar hatten sich seit dem Hochmittelalter die Produktionsbedingungen in der Agrarwirtschaft dank der Verwendung von wirksameren Pflügen, Düngung und der Dreifelderwirtschaft die Erträge bedeutend steigern lassen. Gleichzeitig wurde eine sogenannte Binnenkolonisation forciert, also eine systematische Besiedelung von neuen Teilen des Landes, wie etwa dem Waldviertel und dem Alpenvorland, um durch die Urbarmachung die wachsende Bevölkerung ernähren zu können. Trotz alledem konnte man einige Grundprobleme der Nahrungsmittelversorgung noch nicht lösen, unter anderem die hohen Preise und Transportkosten sowie die äußerst beschränkten Möglichkeiten zur Haltbarmachung und Lagerung von Lebensmitteln. Die Leute konnten sich nie sicher sein, ob die am Markt erworbenen Produkte frisch und somit genießbar oder bereits verdorben und gesundheitsgefährdend waren.¹¹

Aufgrund dessen ging man dazu über, Tages- und nicht Wochenmärkte abzuhalten. Die Produkte stammten aus Dörfern des näheren Wiener Umlandes, die nicht weiter entfernt waren, als sie einen täglichen Transport in die Stadt ermöglichten. Obst – und Gemüsegärten, aber auch Krautäcker hatten die Wiener Bürgerinnen und Bürger häufig selbst. Zunächst sogar innerhalb der Stadtmauern und ab dem 13. Jahrhundert dann vor den Mauern. Schon im Mittelalter waren gewerbliche Gärtner tätig. Im 14. Jahrhundert statteten österreichische Landesherren niederländische

¹⁰ Ebd., 212.

¹¹ Peterson, Barbara: Mangel und Überfluss: Die Lebensmittelversorgung der Stadt. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 207.

Betriebe des Gartenbaus in Wien mit besonderen Rechten aus. Mit dem stetigen Wachstum der Stadt wurden auch die Anlieferungswege der Nahrungsmittel immer länger und die Distanzen, die bewältigt werden mussten, immer größer.¹²

2.2 Verdrängung der Agrarfunktion

Mitte des 16. Jahrhunderts verfügte die Wiener Altstadt noch über bedeutende agrarische Restflächen. In weniger dicht verbauten Randlagen der Stadt, beispielsweise in der Teinfaltstraße im Adelsviertel sowie im östlichen Stadtteil, waren noch etliche Weinhauer und dadurch auch Binder, Branntweiner und Leitgebe beheimatet. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts setzte ein vermehrter Grundstückskauf von Adeligen in diesen ländlich anmutenden Stadtteilen ein. Mitte des 17. Jahrhunderts waren beinahe keine Ackerflächen mehr vorhanden, da besonders der Adel und geistliche Institutionen die Grundstücke den Ackerbäuerinnen und Ackerbauern abkauften.¹³

Aufgrund der voranschreitenden Verbauung und der daraus resultierenden Raumnot konnten es sich selbst große Stifte wie etwa Klosterneuburg und Heiligenkreuz nicht mehr länger leisten, die innerhalb der Stadtmauern gelegenen Meierhöfe dort weiterzuführen. Den geistlichen Würdenträgern wurde schnell klar, dass es weitaus lukrativer war, Zinshäuser anstatt der Höfe zu errichten. Im Zuge dessen wurden die Meierhöfe vor die Stadttore entlang des Glacis verlagert. Der Heiligenkreuzerhof nahm diesbezüglich eine Vorreiterrolle ein, gefolgt vom Stift Lilienfeld und anderen. Profiteure dieser Entwicklung waren vor allem der mittlere und obere Beamtenstand, dem der Zinshausbau sehr gelegen kam. Die Weinbauern wurden somit von der Expansion seitens des Adels und der Geistlichkeit immer mehr zurückgedrängt und auf den Weingärten wurden Sommerpaläste und Gärten der adeligen Bevölkerung errichtet.

Ungefähr Mitte des 18. Jahrhunderts waren innerhalb der Stadtmauern auch die letzten Rebflächen verschwunden. Dieser Wechsel in der sozialen Schicht der Besitzer beschränkte sich aber nicht nur auf den Bereich der ehemaligen Vorstädte, sondern vollzog sich auch in den Randgebieten des Wienerwaldes, welche später in

¹² Ebd., 208.

¹³ Lichtenberger, Elisabeth (1977): Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City. Wien, Franz Deuticke, 123.

die Vorstädte eingegliedert wurden. Bereits im Mittelalter verfügten die wohlhabenden Wiener Patriziergeschlechter in den vielen Weinbauer-Dörfern über großzügige Weingärten und Weinhöfe. In dieser Gegend, aus der sich später die Wiener Vororte herausbildeten, hatte vor allem die Geistlichkeit großen Einfluss. Diese war im Besitz vieler Weingärten und konnte diesen vergrößern, da der Adel dort nicht dieselbe Bedeutung erzielen konnte wie im näheren Umland der Stadt.¹⁴

Hutweidelandschaft

Die Landschaft der damaligen Zeit war nicht nur von Weingärten und Feldern geprägt, sondern auch von ausgedehnten Weideflächen, wodurch der Terrassenraum vor der Stadtmauer einen offenen Charakter beibehalten konnte. Diese sogenannten Hutweiden fanden sich auf den höher gelegenen Terrassen, die sich aufgrund der kargen Böden für Ackerbau nicht besonders eigneten. Auf diesen Flächen grasten die Tiere der Bauern aus den Vororten und den nahegelegenen Dörfern. Zusätzlich sammelten sich dort auch große Viehherden aus Ungarn und dem Alpen- und Donauraum, die für die stetig wachsende Stadtbevölkerung als lebende Fleischreserve dienten.

Diese weitläufige, ähnlich einer Steppe anmutenden Landschaft war gekennzeichnet durch niedrigwüchsige, trockene Grasflure und vereinzelt Dornsträucher. Eine solche Graslandschaft war unter anderem auf der Schmelz, am Plateau des Laaerberges und am Wienerberg im Bereich der Spinnerin am Kreuz vorzufinden.¹⁵

2.3 Die Bürgerliche Gartenstadt

Im Mittelalter zeichnete sich eine stetige Verdichtung der Stadt ab. Am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter kam es zu einer durchgängigen Verbauung der einzelnen Häuser. Wo um 1050 nur vereinzelte Bauernhöfe zu finden waren war es am Ende des Mittelalters schon eine typische Stadtlandschaft mit eng verbauten Häuserzeilen und etlichen Kirch- und Wohntürmen. Hinter den Hauseinfahrten sowie in ummauerten Höfen waren häufig Gärten angelegt, die für die Eigenversorgung mit Obst, Gemüse und Kräutern von enormer Bedeutung waren. Als die Stadtmauer um 1200 angelegt wurde waren noch unzählige Kleingärten hinter oder auch neben den

¹⁴Ebd., 123-124.

¹⁵ Grünweis, Franz Michael/Wrbka, Thomas (2011): Landschaftswandel über viele Jahrhunderte: Von der Naturlandschaft zur Kulturlandschaft. In: Berger, Roland/Ehrendorfer, Friedrich (Hg.): Ökosystem Wien. Die Naturgeschichte einer Stadt. Wien/Köln/Weimar, Böhlau, 234.

Häusern zu finden. Im Laufe des 13. Jahrhunderts kauften Bürgerinnen und Bürger außerhalb der Stadtmauern und in den Vorstädten Grundstücke, sodass gegen Ende des Mittelalters innerhalb der befestigten Stadt nur mehr rund 150 Haus-, Herrschafts- und Klostergärten existierten. Diese Gärten hatten bei dem Gelehrten Antonio Bonfini einen positiven Eindruck hinterlassen, da er Wien mit einem „ungeheuer herrlichen Garten,“ verglich „mit schönen Rebenhügeln und Obstgärten bekrönt“. ¹⁶

2.4 Frühe Neuzeit

In der Frühen Neuzeit wurden Flächen von Alsergrund, dem heutigen Bezirk Leopoldstadt und der Gegend um das Stubentor und Landstraße, die von Überschwemmungen gefährdet waren, als Gärten genutzt, zu Beginn vorrangig zur Selbstversorgung. Bereits im 13. und 14. Jahrhundert ließen sich in diesen Stadtteilen auch die ersten gewerblichen Gärtner nieder. Die heutige Weißgerberlande, damals stadtnahes Augebiet, etablierte sich als das bedeutendste Wiener Anbauggebiet für Gemüse.¹⁷

Mitte des 16. Jahrhunderts erfuhr das noch halb ländliche Viertel im südöstlichen Teil der Stadt die gravierendste Umwandlung. Dort hatten nämlich etliche Adelige Grund erworben und Palais errichtet, wodurch eine Art Dependance zum Hofadelsviertel entstanden ist. Dasselbe Phänomen traf auf den Klerus zu, der aufgrund von Neugründungen von Stiften und Klöstern den Besitz deutlich ausweiten konnte. Das „Grätzl“ des Hochadels - längs der Herrengasse gelegen - hatte sich bis an die südliche Stadtmauer ausgebreitet. Infolgedessen verschwand das alte Hauer Viertel entlang der Teinfaltstraße gänzlich. Anstelle der Winzerhäuser wurden Stallungen des kaiserlichen Hofes errichtet. Die schmalen Häuser der Naglergasse stellten eine nicht zu überwindende Barriere des Adelsviertels nach Norden hin dar. ¹⁸

Die Zeit vor der Zweiten Türkenbelagerung

¹⁶ Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 28.

¹⁷ Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 29.

¹⁸ Lichtenberger, Elisabeth (1977): Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City. Wien, Franz Deuticke, 105.

Ein Wiener „Grätzel“, das eine grundlegende Umwandlung erfuhr, war das sogenannte „Ratzenstadl“ am Gebiet des Magdalenenegrunds im heutigen Bezirk Mariahilf. Das Viertel bestand seit rund 200 Jahren und bis zur Zweiten Türkenbelagerung 1683 war es Weinbaugebiet. Danach wurde aus den Rieden Ackerfläche. Kurz darauf, 1698 wurden diese von ihrem Eigentümer parzelliert, verkauft und bebaut.¹⁹

Die einzelnen Siedlungen im östlichen Teil Wiens waren damals noch von Agrarflächen umschlossen. Im Süden hingegen war das Landschaftsbild geprägt von weitläufigen Rebflächen, die sich vom rechten Ufer des Wienflusses bis zum Wienerberg erstreckten. Im 17. Jahrhundert siedelten sich im Bereich von Sankt Ulrich die ersten Gewerbetreibenden auf ehemaligen Feldern an. Hingegen waren Orte wie beispielsweise Erdberg, Margareten und auch Gumpendorf rein agrarische dominierte Dörfer.

In den 1670er-Jahren wurden in Altlerchenfeld und Mariahilf Äcker und Weingärten parzelliert. In der Rossau wurden prächtige Gärten angelegt. 1706 existierten auf der Wieden und Margareten unweit des Wienflusses noch einige Rebflächen.

Nach der Zweiten Türkenbelagerung und dem Entstehen eines Vorstadtrings aus Kirchen sowie bürgerlichen und adeligen Neubauten wurde auf Vorschlag von Prinz Eugen ein Erdwall errichtet. Dieser sogenannte „Linienwall“ entstand auf freien Flächen, die Truppenaufmärschen dienten, aber es mussten auch Weingärten und Felder dafür weichen.²⁰

2.4 Die Barocke Gartenstadt

Laut einer Berechnung hätte Wien im 18. Jahrhundert eine Agrarfläche von rund 450 Quadratkilometern benötigt, um die damalige Bevölkerung ausreichend versorgen zu können. Diese Fläche entspricht beinahe exakt der Größe des heutigen Bundeslandes Wien. Glücklicherweise war diese erforderliche Größe auch vorhanden. Die Bevölkerung Wiens um 1750 belief sich auf rund 191.200 Einwohnerinnen und Einwohner, inklusive der Vorstädte und Vororte. Die

¹⁹ Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 588.

²⁰ Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 32-34.

Bevölkerung bezog zum Großteil die Nahrungsmittel von den Äckern im Süden und Nordosten der Residenzstadt sowie von Hausgärten und den Gärten des Stadtgebietes. Keine geringere Bedeutung spielte seit je her der Wiener Weinbau, welcher sich primär an den Hängen des Wienerwaldes konzentriert. Dieser Umstand prägt die Bewohnerinnen und Bewohner Wiens bis in die Gegenwart.²¹

In der Zeit der barocken Gartenstadt gab es insofern eine gravierende Veränderung, als eine Abkehr von den alten bürgerlichen Nutzgärten, die die Besitzer zu großen Teilen mit Obst und Gemüse inklusive Weintrauben aus dem eigenen Garten versorgten, hin zu repräsentativen Gärten mit kunstvoll geschnittenen Zierpflanzen festzustellen war. Diese prunkvollen Palais mit den aufwendig gestalteten Ziergärten entstanden vermehrt in den Bezirken Wieden, Landstraße, Alsergrund sowie der Leopoldstadt. In der direkten Umgebung daran errichteten Handwerker und Gewerbetreibende nach dörflichem Vorbild die dafür charakteristischen langgezogenen barocken Gebäude der Vorstadt, die häufig auch über Ställe, Werkstätten, Kleinstwohnungen im Hofbereich sowie über große Hausgärten verfügten.²²

Zusehends setzte eine Öffnung und Verdichtung von Äckern und Baulandreserven ein, um dringend benötigten neuen Wohnraum zu generieren. Ab den 1770er Jahren wurde auch dazu übergegangen, Gärten im Besitz von Klöstern oder dem Adel als Baulandreserve aufzuteilen und zu bebauen. Joseph II., der auch den Adel zur Leistung der neuen allgemeinen Grundsteuer verpflichtete und 18 Wiener Klöster konfiszieren ließ, ordnete 1786 an, die Gärten der Orden der Karmeliter, Dominikaner, Augustiner, Barnabiten, Minoriten, Piaristen und der Serviten zu parzellieren. Die Käufer verpflichtete er, unverzüglich mit dem Bau zu beginnen.²³

Viertels Bildung und Verdichtung

Im Zuge der sozialen Ausdifferenzierung und einer verstärkten Viertelbildung von teilweise exportorientierten Gewerbebranchen setzte immer mehr eine Erschließung

²¹ Gottfried Liedl, Stadt.Land: Ökologiegeschichte am Beispiel einer Millionenstadt. In Gottfried Liedl, Patrick Bichler, Michael Kloiber (Hg.), Ökologie der Stadt. Wiener Stadtplanung und urbane Umweltpolitik im Vergleich. (Wien/Berlin 2024) Turia+Kant, 69-70.

²² Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 35.

²³ Ebd., 38.

neuer Baugründe auf landwirtschaftlichen Flächen ein. Diese Entwicklung wurde unter anderem auch von Stiften verstärkt, die sich für die Gründung von einigen Vorstädten verantwortlich zeigten, wie etwa dem Schottenstift. Zusehends etablierten sich immer mehr Gewerbebetriebe in den Vorstädten. Spittelberg, die älteste Vorstadt, wurde stark geprägt durch Gold verarbeitende Betriebe. So auch in der Vorstadt Neubau, wo sich zusätzlich noch verstärkt Bandfabriken, Posamentierer und Druckfabriken niederließen. Am Schottenfeld konzentrierten sich die Seidenindustrie und in Gumpendorf ließen sich Baum- und Schafwollfabriken nieder, welche rund 250 Betriebe beheimatete. Daran schlossen Färber- und Appreturfabriken an, wobei die Färber dort schon länger vertreten waren.²⁴

1830 gab es im Bereich der Schmelz noch weitläufige Acker- und Wiesenflächen. Dahinter befand sich das Dorf Breitensee, das selbst damals noch, sowie etliche andere Vororte auch, als eine abgegrenzte Einheit inmitten eines grünen Flurs klar erkenntlich war. Daraus geht hervor, dass es zum damaligen Zeitpunkt noch keinen zusammenhängenden Vororte Ring gab. Vielmehr sind die einzelnen Vororte klar durch Agrarland voneinander getrennt. Franz II. erließ 1832 ein Verbot das beinhaltete, dass keine Häuser und Dörfer ohne seine Genehmigung angelegt werden durften. Dies, sowie neue erlassene Bauordnungen der niederösterreichischen Landesregierung von 1829 und 1836 konnten eine weitere Ausdehnung und Verdichtung der Vororte des Gürtels im besten Falle bremsen, jedoch nicht stoppen. Allmählich setzte ein Wandel bei jenen Dörfern ein, die nach wie vor stark bäuerlich geprägt waren und es gab einschneidende Veränderungen. So wurden etwa Weingärten in ungünstigen Lagen aufgegeben, die zu diesem Zeitpunkt schon gänzlich innerhalb des Linienwalls verschwunden waren. Des Weiteren wurde im Wiental der Weinbau von der Milchwirtschaft abgelöst. Wieder andere Weinbauorte etablierten sich als beliebte biedermeierliche Orte für Sommerfrische, ehe sie als Wohngebiete heiß begehrt wurden. Der Adel ging daran, an den Hängen, um die Stadt Schlösser zu errichten, wie etwa Bellevue, schloss Gallitzin oder Cobenzl. Diese Flächen wurden zuvor als Weide oder als

²⁴ Lichtenberger, Elisabeth (1977): Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City. Wien, Franz Deuticke, 205.

Wiesenflächen genutzt. Mit dieser Entwicklung schritt die Verbauung erstmals bis in den Wienerwald vor.²⁵

Das städtische Wachstum griff in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch auf periphere und weniger begehrte Gegenden über. Im Gebiet des heutigen 12. Bezirks, Meidling wurden Gaudenzdorf, das als Sommerfrische genutzte Obermeidling und Wilhelmsdorf angelegt. Außerdem wurden auch in Floridsdorf neue Siedlungen errichtet, da es aufgrund der 1786 erbauten Brücke viel besser zu erreichen war. Ein neuer Pull-Faktor zur weiteren Besiedelung stellten neue Bahntrassen dar, die seit 1837 bis an den Linienwall führten sowie die ersten zwei Kopfbahnhöfe, die am nördlichen und südöstlichen Stadtrand errichtet wurden. Dies hatte zur Folge, dass sich viel transportabhängige und große Flächen benötigende Betriebe in diesem bisweilen noch dünn besiedelten Vorortbereichen verlegten. Diese Entwicklung zeichnete sich auch entlang der Nord-, Ost- und Südbahn in Floridsdorf, Favoriten sowie Simmering ab.²⁶

Die regeste Bautätigkeit sowie die größte Bevölkerungszunahme fand trotz allem dem jenseits des Linienwalls statt. So ließen sich in Breitenfeld sowie in den heutigen Bezirken zwei bis sechs eine beachtliche Zahl an Zuwanderern nieder. Viele der Hausgärten in der Nähe des Stadtzentrums mussten trotz der biedermeierlichen Gartenkultur Hintergebäuden und -höfen weichen. In Gebieten südlich und südöstlich des Linienwalls gab es noch bedeutende Anbauflächen für Gemüse für die Versorgung der Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner, die jedoch bis zur Jahrhundertmitte fast gänzlich verschwanden und einer beinahe lückenlosen Bebauung weichen mussten.²⁷

Die große Stadterweiterung

²⁵ Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 40-41.

²⁶ Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 41.

²⁷ Ebd., 41.

Im Vormärz hielt der Zustrom an Zuwanderinnen und Zuwanderern in die Stadt ungebrems an und Wien entwickelte sich zur Millionenstadt. Diese Entwicklung wurde auch durch die bessere Erreichbarkeit dank der Eisenbahn verstärkt. Die damaligen Vororte Meidling, Rudolfsheim-Fünfhaus, Ottakring, Hernals sowie Währing waren begehrt unter den Neuankömmlingen, da sie dort in Massenzinshausquartieren Unterkunft und in Gewerbebetrieben und Fabriken Arbeit vorfanden. Hernals stellte im Jahr 1880 mit rund 70.000 Einwohnerinnen und Einwohnern die einwohnerstärkste Gemeinde Niederösterreichs dar. Mit der Zeit verlagerte sich die städtische Wachstumsachse von einer Ost-West- in eine Nord-Süd-Richtung. Innerhalb kurzer Zeit wuchsen auch die Orte Favoriten und Simmering stark an. Favoriten beispielsweise war um 1850 nur gering bebaut, brachte es aber bis 1890 auf ein jährliches Bevölkerungswachstum um mehr als ein Viertel und war auch für die Ansiedelung von Industriebetrieben attraktiv. Der Motor dafür war die Südbahn.²⁸

Die Grundstückspreise am Stadtrand waren günstiger, jedoch hoch genug, dass der Verkauf von Äckern zur Bebauung für die Besitzerinnen und Besitzer attraktiv war, wie etwa in der Rossau, das als Gemüsebaugebiet bekannt war. Ein Plan von Architekten, im Cottageviertel in Währing Einfamilienhäuser mit Garten für die Mittelschicht zu errichten, wurde verworfen, da aufgrund der attraktiven Lage ein Villenviertel entstand, wie auch in Hietzing und Döbling. Ein anderer Teil der Oberschicht ließ sich in Großwohnungen entlang der Ringstraße nieder. In der Leopoldstadt entstanden besonders viele Gartengründe.²⁹

1872 wurde der Wiener Cottage Verein von einigen engagierten und motivierten Menschen ins Leben gerufen. Sie setzten sich mit der Thematik des Wohnens intensiv auseinander und versuchten neue Zugänge dazu zu finden. Mit dem „Cottage“ lieferten sie einen Vorschlag, Wohnen neu zu denken. Als Beispiel diente das englische Landhaus in einem urbanen Umfeld. Dem „Wiener Cottage Verein“ gelang es mit diesem Projekt, eine Modellsiedlung ins Leben zu rufen. Da es eine Mischung aus Stadt- und Landleben darstellte, wurde das Viertel, das heute im 18. Bezirk liegt, als „suburbaner Raum“ bezeichnet. Das Cottage Viertel ist also Stadt

²⁸ Ebd., 42.

²⁹ Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 42.

und Land, aber keines von beiden zugleich. Das bemerkenswerte daran ist, dass die Idee dahinter bis heute in der Gegenwart Wiens existiert und dass die Mitglieder des Vereins die Idee konsequent verfolgten und letztlich in die Tat umsetzen konnten.³⁰

Das auf der anderen Seite der Donau gelegene Floridsdorf wurde zusehends mehr und mehr bebaut und es kam zu einer beachtlichen Verstädterung, davon blieben auch Groß-Jedlersdorf, Donaufeld und Stadlau nicht verschont. Dank der Nord- und Nordwestbahn sowie der dazu parallel verlaufenden Brünner Straße war dieser Standort für Industriebetriebe besonders attraktiv. In weiterer Folge kam es auch zur Errichtung von Arbeiterunterkünften. Hingegen waren andere Orte des heutigen Stadtgebietes von diesem Bauboom weitaus weniger betroffen. In Sievering, Grinzing, Dornbach, Neuwaldegg, Sankt Veit, Lainz, Hetzendorf, Ober- und Unterlaa, Hirschstetten, Aspern, Stammersdorf oder auch Strebersdorf waren damals noch immer Acker-, Weinbau und in geringerem Ausmaß auch Milchwirtschaft dominierend. Teilweise waren einige Ortschaften auch noch als Sommerfrische gefragt. Im Jahre 1890 wurden die Vororte in das Wiener Stadtgebiet eingemeindet, wodurch die Fläche der Stadt erneut angewuchs. Zu diesem Zeitpunkt lebten rund 1.360.000 Menschen in der Metropole.³¹

Durch die stetige Bevölkerungszunahme war Mitte des 19. Jahrhunderts innerhalb des Linienwalls kaum mehr freien Fläche vorhanden. Von 1840 bis 1918 wurden drei Viertel der Gebäude abgerissen und durch größere und höhere Neubauten ersetzt, um aus der Wohnungsnot maximale Profite zu erzielen. Es wurden adelige und bürgerliche Gärten parzelliert und verbaut und selbst weitläufige Hausgärten mit rasterförmigen Baublöcken zugebaut, beispielsweise rund um den Volkertplatz in der Leopoldstadt, im Fasangarten Viertel auf der Landstraße und auf der Wieden. Das Palastviertel rund um das Belvedere wurde erhalten, dank der Interessen des Geldadels wie etwa der Rothschilds und ausländischen Botschaften. Da die „Hinterhofindustrie“ in den Vorstädten boomte, mussten viele Garten- und Hofflächen Betriebsgebäuden weichen. Zwar verließen viele platzintensive Betriebe die Vorstädte, aber trotzdem war die Mehrheit der Bevölkerung in diesem Bereich in gewerblich-industriellen Berufen tätig. Die schon länger grassierende Wohnungsnot, die sich in übersteuerten Mietzinsen und Wohnungsaufkündigungen äußerte, führte in

³⁰ Norbert Philipp: Das Cottage in Wien. (Wien 2022) Braumüller, 6-8.

³¹ Norbert Philipp: Das Cottage in Wien. (Wien 2022) Braumüller, 43.

der Zeit des Barocks zu einem Verdrängungsprozess zu Lasten sozial schwächer gestellter Menschen. Diese Entwicklung führte dazu, dass in den Vororten außerhalb des heutigen Gürtels eintönig gerasterte Neubauviertel entstanden, die kaum über Grünflächen verfügten. Obwohl die Planungshoheit den Gemeinden oblag und die Regulierungspläne dem Ministerium vorgelegt werden mussten, griff dieses nur selten ein. Ab Mitte der 1870er-Jahre wurden die Höfe noch enger verbaut, sodass oft nur ein schmaler Lichtschacht verblieben ist. Die novellierte Bauordnung von 1883 legitimierte dieses Vorgehen, da der Flächenbebauungsgrad auf 85 Prozent erhöht wurde. Daraus resultierte, dass die Kinder auf die Gasse verdrängt wurden und es deren neuer Aufenthaltsort wurde, vor allem in proletarischen Vierteln außerhalb des Gürtels. Zwar erhielt die Stadt dank der neuen Gemeindeverfassung von 1861 mehr Gestaltungsspielraum, wodurch erste Spielplätze und öffentliche Gartenanlagen wie etwa der Rathaus-, Stadt- und Votivpark angelegt wurden, jedoch war die Ära der vormodernen „Gartenstadt“ zu Ende.³²

Spätgründerzeit

Mit Beginn der Gründerzeit waren, die rechts der Donau gelegenen Schotterterrassen fast durchgängig bebaut. Die äußeren Bezirke wuchsen immer weiter, vorrangig auf Flächen von Großgrundbesitzern, als auf verstreutem Einzelbesitz.

Die Zwischen- und Vorkriegszeit

Mit Kriegsende 1918 war die Jahrzehnte andauernde Wachstumsdynamik plötzlich vorbei. Viele Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt, die nicht österreichische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger waren, zogen zurück in ihre Heimatländer. Die Wirtschaft hatte zu kämpfen und schrumpfte oder stagnierte. Aufgrund der

³² Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 44.

grassierenden Inflation blieben private Investitionen in den Wohnbau aus, weil es kaum mehr rentabel war.³³

Ein weiterer Grund war aber auch, dass während des Krieges als Notmaßnahme der Mieterschutz eingeführt worden war. Besonders auffällig war die lockere Verbauung im Stadtbild. In der Kriegszeit sahen sich viele Bewohnerinnen und Bewohner gezwungen, überall wo es irgendwie möglich war, Gemüse anzupflanzen. Nicht nur private Flächen wurden dafür genutzt, auch gemeindeeigene Grünflächen wie der Prater dienten zum Anbau von Gemüse. Da die soziale Notlage so enorm war, tolerierte die damals sozialdemokratische Stadtverwaltung zu weiten Teilen diese unrechtmäßige Landnahme im Wald- und Wiesengürtel der Stadt, der seit dem Jahre 1905 mit einem Bebauungsverbot geschützt wurde. Zwar wurde besagtes Verbot von Otto Wagner als Einschränkung des großstädtischen Wachstums kritisiert, aber das „Rote Wien“ hat sich gegen ein Vorantreiben des Siedlungsbaus am Stadtrand ausgesprochen.³⁴

Man bezog sich auf das Vorbild der englischen „Gartenstädte“, da auch die Kosten der infrastrukturellen Aufschließung in der Peripherie enorme Kosten verursacht hätte.³⁵

Ein weiterer maßgeblicher Faktor dagegen war auch der Umstand, dass es in Wien keine wachstumsfördernden und radial vom Zentrum an den Stadtrand reichende Schnellbahnlinien vorhanden waren.³⁶

Es wurde sich für die Variante der sogenannten „Nachverdichtung“ anstatt der viel Fläche benötigender Stadterweiterung entschieden, sprich größere Baulücken zu bebauen und direkt an verbauten Gebieten große, mehrgeschossigere Wohnhäuser anzuschließen.³⁷ Am Rande der Stadt wurden nur einige wenige große kommunaler Wohnhausanlagen errichtet, wie etwa Am Wasserturm, Am Rosenhügel, die Freihof-

³³ Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 44.

³⁴ Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 46.

³⁵ Ebd., 46.

³⁶ Ebd., 46.

³⁷ Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 47.

und Heubergsiedlung sowie die Friedensstadt. Nach Kriegsende 1945 wurden die Bezirke Donaustadt, Liesing, Favoriten und Floridsdorf zu den bedeutendsten Wachstumszonen Wiens. Es lässt sich somit konstatieren, dass seit 1913 bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs trotz der Errichtung einiger großer Gebäudekomplexe im Bereich der Außenzonen die Verbauung dort kaum zugenommen hat. Hingegen haben sich die Grünflächen innerhalb des Stadtgebietes bedeutend verringert. Dies war ein Resultat der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Situation der Zwischenkriegsjahrzehnte.³⁸

Die aufgelockerte und autogerechte Stadt

Nachdem die Kriegsschäden des Zweiten Weltkrieges in der Stadt enorm waren, machte man sich unter großem ökonomischem und zeitlichem Druck daran, rasch tausende neue Wohnungen zu errichten. Einerseits sollten die Randgebiete verdichtet, andererseits die dicht bebauten Stadtteile aufgelockert werden. Am lückenhaften Stadtrand, etwa auf den wenigen verbliebenen landwirtschaftlichen Flächen, wurden große Neubauanlagen errichtet, wie zum Beispiel die Per-Albin-Hansson-Siedlung West in Favoriten. Die Wohnbauten waren so konzipiert, dass es dazwischen Grünflächen gab, im Gegensatz zu den Wohnhöfen der Zwischenkriegszeit. Dies entsprach dem Leitbild einer „gegliederten und aufgelockerten“ Stadt. Dieser Zugang stellte die Basis des 1952 vom Gemeinderat beschlossenen „8-Punkte-Programms“ des sozialen Städtebaus in Wien“, mitsamt einem neuen Flächenwidmungsplan, dar.³⁹

Wohnen, Arbeiten und Erholen wollte man in räumlich separierten Bereichen ansiedeln. Weit draußen vom Stadtzentrum sah man Trabantenstädte vor, so vor allem im nördlichen und südlichen Teil Wiens. Als besonders zielführend diesbezüglich erschienen der Laaer und der Wienerberg. Die ersten Zeilenbauten, die in den 1930er- und 1940er-Jahren errichtet wurden, verfügten über angrenzende

³⁸ Ebd., 47.

³⁹ Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 48.

Mietergärten. Er Nachkriegszeit wurden jedoch Obst- und Gemüseanbau sowie Kleintierhaltung untersagt, mit der Begründung, es sei nicht hygienisch.⁴⁰

Die gegenwärtige Situation

In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dehnten sich Neubauten auf Äckern bis ins Marchfeld und in das südliche Wiener Becken hinein und somit über die Stadtgrenze Wiens hinaus. Eine große Zahl an Wienerinnen und Wienern kehrten den grünraumarmen Bezirken den Rücken und ließen sich in Randbezirken wie Simmering, Favoriten, Liesing, Floridsdorf, Donaustadt oder auch im näheren Wiener Umland nieder. Ein Novum stellte in den 1970er-Jahren der Umstand dar, dass die Stadt erstmals mehr neue Betriebsgebiete als Wohnbauflächen erschlossen hatte, so etwa in Wien Auhof im 13. Bezirk, im 21. Bezirk und auch im 23. Bezirk an der Perfektastraße. In Simmering am Leberberg, in Favoriten am Wienerberg und an der Brünner Straße in Floridsdorf entstanden neue Stadtgebiete, leider ohne gute Anbindung ans öffentliche Verkehrsnetz. Aber schon seit geraumer Zeit wuchs die Stadt vor allem entlang der Ausfallstraßen und nicht wie ein der Vergangenheit in konzentrischen Kreisen.⁴¹

Der Ausbau der Infrastruktur in Stadterweiterungsgebieten ist teuer. Deshalb sah der zweite Stadtentwicklungsplan von 1994 neben einer Bebauung am Stadtrand auf der grünen Wiese, eine innerstädtische Stadterweiterung, auch eine behutsame Stadterneuerung, eine innerstädtische Stadterweiterung sowie die Nutzung von Baulücken brachliegenden Industriestandorten innerhalb des Stadtgebietes für den Wohnbau vor. Ein weiterer Ansatz war der, dass Subzentren in Randbezirke mitsamt der Erweiterung des U-Bahn-Netzes, gefördert wurden, um das historische Stadtzentrum etwas zu entlasten. An den Einfahrtsstraßen und an den Donauuferrn wurden einige Hochhauszentren errichtet, die für eine polyzentrale Struktur stehen sollen. Sie sollen auch die Modernität Wiens i globalen Zeitalter symbolisieren, obwohl sie in den 1980er-Jahren aufgrund von ökologischen und raumplanerischen Aspekten abgelehnt wurden. Die Hochhäuser erzielten auch bedeutend mehr

⁴⁰ Ebd., 48.

⁴¹ Ebd., 51-52.

Beachtung als einige Versuche einer „ökologischen Stadtentwicklung“ mittels autofreier Siedlungen.⁴²

Weinbau in einer Weltstadt? Wien macht es vor

Wien und der Wein- zwei Begriffe, die schon seit Jahrhunderten untrennbar miteinander verbunden sind und im Einklang zueinanderstehen. Der Wein ist nicht nur prägendes Landschaftselement, vielmehr ist er Teil der Wiener Kultur, touristisches Aushängeschild, bedeutender Wirtschaftsfaktor und nicht wegzudenken in der Wiener Küche, der Mentalität und im Alltagsleben. Er ist schlichtweg eine ungemeine Bereicherung. Die teils hügelige Landschaft und vor allem auch das vorherrschende pannonische Klima eignen sich hervorragend für den Weinbau, weshalb die Weinbautradition innerhalb der heutigen Wiener Stadtgrenze auf eine Jahrhunderte alte, wenn nicht sogar auf eine Jahrtausende alte Tradition zurückblicken kann. Wie bereits erwähnt reichten die Weingärten bis ins 16. Jahrhundert sogar in die heutigen Innenstadtbezirke hinein. Überall wurde Wein kultiviert: am Lerchenfeld, am Alsergrund, auf der Landstraße und in Simmering.⁴³

Funde von Pressvorrichtungen, Kübeln und Weinfässern lassen darauf schließen, dass schon vor den Römern die Kelten oder womöglich sogar die Illyrer vor ihnen Weinbau betrieben haben. Die Römer hingegen, die sich im ersten Jahrhundert nach Christus im heutigen Österreich ansiedelten, führten jedoch als erstes einen systematischen und schon etwas ausgefeilteren Weinbau. Lange Zeit hielt sich die Auffassung, dass Wien seinen Weinbau den Römern verdankt, doch es ist lediglich ein weiter entwickelter Weinbau auf sie zurückzuführen. Kaiser Probus, der von 276-282 nach Christus gelebt hat, wird als erster Förderer des Wiener Weinbaus gehandelt, da er das bestehende Verbot der Anpflanzung von Reben aufgehoben hat. Besagtes hat Kaiser Domitian im Jahre 91 nach Christus erlassen, um den römischen Weinbau zu schützen. Die zog eine Pflanzung von Edelreißern aus Italien, eine Übernahme der Bearbeitungsmethoden sowie eine Ausweitung von bestehenden Weingärten nach sich. Noch heute gibt es im deutschen Wortschatz Begriffe, die aus dem Lateinischen stammen und und daran erinnern, dass die

⁴² Peter Eigner, Petra Schneider, Verdichtung und Expansion: Das Wachstum von Wien. In: Karl Brunner, Petra Schneider (Hg.), Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien. (Wien/Köln/Weimar 2005) Böhlau, 52-53.

⁴³ Irmis Soravia, Döbling: Die Wiener und ihr Wein. (Wien 2017) Christian Brandstätter Verlag, 55.

Römer die Begründer der modernen Weinkultur waren, wie beispielsweise Wein von cinum, Most von mustum, Winzer von vinitor und Keller von cellarium.⁴⁴

Agrar-Archäologen datieren die ersten entdeckten Reben Wiens auf ungefähr 700 vor Christus. Die Kelten praktizierten eine primitive Art der Stockzucht. Die Römer jedoch gingen schon systematischer vor, als sie das Militärlager Vindobona errichteten und den Weinbau vorangetrieben haben.⁴⁵

Aufgrund der miserablen Wasserqualität war der Wein umso bedeutender, da er und auch seine Vorprodukte, wo auch immer es ihn gab, als genießbarste Flüssigkeit galten. Es war völlig normal und alltäglich. Deshalb lag der jährliche Weinkonsum pro Person bei 150 Litern. Bis heute hält sich der Spruch, dass der Wein den Römern „nachreiste“, sofern es Boden und Klima erlaubte.⁴⁶

Nach dieser ersten Blütezeit kam es immer wieder zu Höhen und Tiefen aufgrund von politischen und wirtschaftlichen Einflüssen. Aufgrund der Völkerwanderung erlitt der Weinbau bedeutende Einbußen. Danach förderte Karl der Große die Weinkultur und die Anlage von neuen Weingärten. Nachdem Karl der Große der Zehent einführte, kam es zu einer Etablierung einer ganzen Reihe von direkten wie auch indirekten Abgaben. Es ist anzunehmen, dass dies einer der Hauptfaktoren für die rasche Ausbreitung der Rebfläche war. Im Laufe des Mittelalters sicherte sich auch der Klerus einen Großteil der Rebflächen. Die erste urkundliche Nennung von Weingärten in Österreich geht zurück bis auf das Jahr 1132.⁴⁷

Die älteste Wiener Weinbauordnung geht auf das Jahr 1352 zurück und wurde von Herzog Albrecht II. erlassen. Diese beinhalteten detaillierte Vorschriften vom Lohnwesen bis zum Ernteertrag genauso wie das Verhältnis zwischen dem Weingutsbesitzer zum Bergherren. Zu dieser Zeit galten bereits die Rebflächen an den Hängen des Kahlenbergs als die begehrtesten des Wiener Weinbaugebiets. Die größte Bedeutung wurde dem Wein im 15. und 16. Jahrhundert zu Teil, da er nicht nur als preiswertes Volksgetränk galt, sondern vielmehr auch bedeutende Steuereinnahmen einbrachte. Ab dem 14. Jahrhundert wurde eine zehnprozentige

⁴⁴ Christa Kattirs: der Weinbau in Wien 1945-1980. Dissertation, Universität Wien 1984, 7.

⁴⁵ Irmis Soravia, Döbling: Die Wiener und ihr Wein. (Wien 2017) Christian Brandstätter Verlag, 56.

⁴⁶ Ebd., 55.

⁴⁷ Christa Kattirs: der Weinbau in Wien 1945-1980. Dissertation, Universität Wien 1984, 7-8.

Getränksteuer eingehoben, die man als „Ungeld“ bezeichnete. Wien avancierte zum Weinbau- und Weinhandelszentrum des gesamten Donauraums. Um 1500 wurde den Winzerinnen und Winzern das Recht zugesprochen, Eigenbauwein Ausschanken zu dürfen. Um die Leute zu informieren, wer selbst hergestellten Wein ausschankte, gab es einen Ausrufer, der eine Stange mit einem Föhrenbuschen trug. Daraus entstand die Anzeigentafel, die „Leitgebzeiger“ genannt wird und am Ortsanfang aufgestellt wurde. Diese Tradition hat sich bis in die Gegenwart erhalten.

48

Das 16. Und 17. Jahrhundert hatte der Weinbau mit einigen Herausforderungen und Rückschlägen zu kämpfen. Aufgrund der Bauernkriege, des Dreißigjährigen Krieges und Nachwirkungen der Reformationszeit kam es zu einem empfindlichen Produktionsrückgang. Hinzu kam auch noch, dass sich das Bier einer steigenden Beliebtheit erfreuen konnte. Einen weiteren Grund stellte das Wachstum der Vorstädte dar, das dazu führte, dass die Rebflächen der direkten Umgebung Wiens immer weiter an den Stadtrand in Richtung des Wienerwaldes und der Hänge des Kahlenberges zurückgedrängt wurde. Deshalb wurde am Ende des 17. Jahrhunderts Weinbau nur mehr in Gebieten betrieben, die klimatisch gut geeignet dafür waren. Unter der Regentschaft von Kaiserin Maria Theresia und ihres Nachfolgers Josef II. erholte sich die Wirtschaft langsam, und mit ihr blühte auch der Weinbau wieder auf.

49

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Weinbau in Österreich beinahe gänzlich vernichtet. Die Reblaus, ein Parasit, und der echte und der falsche Mehltau, wurden mit Rebstöcken aus Nordamerika eingeschleppt. Der Schaden war so enorm, dass in manchen Gebieten der Weinbau beinahe völlig zum Erliegen kam. Freiherr von Babo, der Direktor der Weinbauschule Klosterneuburg, erreichte mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, nach langwierigen Forschungstätigkeiten, einen wirksamen Pflanzenschutz zu entwickeln. Dadurch und durch die Veredelung alter heimischer Rebsorten auf Reblaus widerstandsfähige amerikanische Unterlagsreben, konnte erreicht werden, dass der Mehltau und die Reblaus langsam aber doch besiegt werden konnten.⁵⁰

⁴⁸ Ebd., 9-10.

⁴⁹ Christa Kattirs: der Weinbau in Wien 1945-1980. Dissertation, Universität Wien 1984, 10.

⁵⁰ Ebd., 11.

Conclusio

Die Entwicklung der Landwirtschaft in Wien steht in engem Zusammenhang mit dem Stadtwachstum und der Ausbreitung des Siedlungsgebietes. Während im Mittelalter agrarische Nutzung im Stadtbild allgegenwärtig gewesen ist und eine bedeutende Rolle für die Selbstversorgung der Menschen spielte, wurde sie mit der voranschreitenden Urbanisierung mehr und mehr an den Rand gedrängt. Während der Zeit der Industrialisierung mit dem explosionsartigen Zuzug von Menschen nach Wien, dehnte sich das Siedlungsgebiet massiv aus, und das zu Lasten von Äckern, Weingärten und Wiesen. Zweifellos ist die Landwirtschaft aber nie völlig aus dem Stadtgebiet verschwunden, vielmehr passte sie sich laufend an die veränderten Bedingungen an und ist und war wandlungsfähig. Heute wird die Stadtlandwirtschaft nicht nur wegen regional produzierter Lebensmittel geschätzt, sondern auch wegen ihrer ökologischen und klimatechnischen Funktionen der Stadt. Die Wiener Landwirtschaft ist somit ein tolles Beispiel für den Wandel des agrarischen Raumes im städtischen Umfeld. Von der Selbstversorgung mangels Alternativen hin zu einem wichtigen Teil der Stadtentwicklung und Lebensqualität.

